

Im Bau

Fünfzehn Klangräume nach einem Textfragment von Franz Kafka

Libretto: Michel Roth

Anmerkung: Die originale Interpunktion wurde weitgehend belassen.

1. Raum (Prolog)

Ich habe den Bau eingerichtet und er scheint wohl gelungen.

Von aussen ist eigentlich nur ein grosses Loch sichtbar, dieses führt aber in Wirklichkeit nirgends hin, ich will mich nicht dessen rühmen diese List mit Absicht ausgeführt zu haben, es war vielmehr der Rest eines der vielen vergeblichen Bauversuche, aber schliesslich schien es mir vorteilhaft.

Freilich manche List ist so fein, dass sie sich selbst umbringt, und es ist gewiss auch kühn, durch dieses Loch überhaupt auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, dass hier etwas Nachforschungswertes vorhanden ist.

Doch verkennt mich wer glaubt dass ich feige bin und etwa nur aus Feigheit meinen Bau anlege. Wohl tausend Schritte von diesem Loch entfernt liegt von einer Mooschicht verdeckt der eigentliche Zugang zum Bau. Gewiss, es kann jemand auf das Moos treten. Wer Lust hat kann eindringen und für immer alles zerstören.

In meinen Träumen schnuppert dort eine lüsterne Schnauze unaufhörlich herum.

Das weiss ich wohl und mein Leben hat selbst jetzt auf seinem Höhepunkt kaum eine völlig ruhige Stunde.

An jener Stelle im dunklen Moos bin ich sterblich.

2. Raum (Im Bau)

Im innersten meines Baues lebe ich in Frieden.

Doch inzwischen bohrt sich langsam und still der Gegner von irgendwoher an mich heran, ich will nicht sagen, dass er bessern Spürsinn hat als ich, vielleicht weiss er ebenso wenig von mir wie ich von ihm, aber es gibt leidenschaftliche Räuber, die blindlings die Erde durchwühlen und bei der ungeheueren Ausdehnung meines Baues haben selbst sie Hoffnung irgendwo auf einen meiner Wege zu stossen, freilich ich habe den Vorteil in meinem Haus zu sein, alle Wege und Richtungen genau zu kennen, der Räuber kann sehr leicht mein Opfer werden und ein süss schmeckendes, aber ich werde alt, es gibt viele die kräftiger sind als ich und meiner Gegner gibt es unzählige, es könnte geschehn, das ich vor einem Feind fliehe und dem andern in die Fänge laufe, ach was könnte nicht alles geschehn, jedenfalls muss ich die Zuversicht haben, dass irgendwo vielleicht ein leicht erreichbarer, völlig offener Ausgang ist, wo ich, um

hinauszukommen, gar nicht mehr zu arbeiten habe, so dass ich nicht etwa, während ich dort verzweifelt grabe, sei es auch in leichter Aufschüttung, plötzlich – bewahre mich der Himmel – die Zähne des Verfolgers in meinen Schenkeln spüre.

Es gibt auch Feinde im Innern der Erde, ich habe sie noch nie gesehn, aber ich glaube fest an sie. Es sind Wesen der innern Erde, selbst wer ihr Opfer geworden ist hat sie kaum gesehn, sie kommen, man hört das Kratzen ihrer Krallen knapp unter sich in der Erde, die ihr Element ist, und schon ist man verloren. Hier ist man in ihrem Haus.

Vor ihnen rettet mich auch mein Bau nicht, wie er mich ja wahrscheinlich überhaupt nicht rettet, sondern verdirbt, aber eine Hoffnung ist er.

Ich kann ohne ihn nicht leben.

3. Raum (Schlaf)

Das schönste an meinem Bau ist seine Stille.

Stundenlang kann ich durch meine Gänge schleichen und höre nichts als manchmal das Rascheln irgendeines Kleintiers, das ich gleich zwischen meinen Zähnen auch zur Ruhe bringe.

Von Zeit zu Zeit schrecke ich auf und lausche, lausche in die Stille, die hier unverändert herrscht bei Tag und Nacht, lächle beruhigt und sinke mit gelösten Gliedern in noch tiefern Schlaf.

4. Raum (Burg-Platz)

Mit der Stirn bin ich tausend und tausend Mal tage- und nächtelang gegen die Erde angerannt, war glücklich wenn ich sie mir blutig schlug, denn dies war ein Beweis der beginnenden Festigung der Wand, und habe mir auf diese Weise, wie man mir vielleicht zugestehen wird, meinen Burgplatz wohl verdient. Einigemal wollte ich in der Verzweiflung körperlicher Ermüdung von allem ablassen, wälzte mich auf den Rücken und fluchte dem Bau, schleppte mich hinaus und liess den Bau offen daliegen, bis ich dann nach Stunden oder Tagen reuig zurückkam und fast einen Gesang erhoben hätte über die Unverletztheit des Baus.

Manchmal träume ich, ich hätte ihn umgebaut, ganz und gar geändert, schnell, mit Riesenkräften, in einer Nacht, von niemandem bemerkt und nun sei er uneinnehmbar, der Schlaf in dem mir das geschieht ist der süsseste von allen, Tränen der Freude und Erlösung glitzern noch an meinen Barthaaren, wenn ich erwache.

5. Raum (Labyrinth)

Wenn ich mich dem Ausgang nähere, hat es immer eine gewisse Feierlichkeit.

Ich weiche ihm aus, vermeide sogar den Gang, der zu ihm führt in seinen letzten Ausläufern zu begehnen, es ist auch gar nicht leicht dort herumzuwandern, denn ich habe dort ein kleines tolles Zickzackwerk von Gängen angelegt; dort fing mein Bau an, ich durfte damals noch nicht hoffen ihn je so beenden zu können, wie er in meinem Plane dastand, ich begann halb spielerisch an diesem Eckchen und so tobte sich dort die erste Arbeitsfreude in einem Labyrinthbau aus, der mir damals die Krone aller Bauten schien, den ich aber heute wahrscheinlich richtiger als allzu kleinliche, des Gesamtbaues nicht recht würdige Bastelei beurteile, die zwar theoretisch vielleicht köstlich ist – hier ist der Eingang zu meinem Haus, sagte ich damals ironisch zu den unsichtbaren Feinden und sah sie sämtlich schon im Eingangslabyrinth ersticken – in Wirklichkeit aber eine viel zu dünnwandige Spielerei darstellt, die einem ernstesten Angriff oder einem verzweifelt um sein Leben kämpfenden Feind kaum widerstehen wird.

Einem wirklich grossen Angriff muss ich gleich mit allen Mitteln des Gesamtbaues und mit allen Kräften des Körpers und der Seele zu begegnen suchen.

6. Raum (Unter der Moosdecke)

Gehe ich nur in der Richtung zum Ausgang ist mir manchmal als verdünne sich mein Fell, als könnte ich bald mit blossem kahlen Fleisch dastehn.

Dann bin ich unter der Moosdecke. Nur noch ein Ruck des Kopfes ist nötig und ich bin in der Fremde.

Aber schon bin ich draussen und jage, so schnell ich kann, weg von dem verräterischen Ort.

Im Freien bin ich nun eigentlich nicht, zwar drücke ich mich nicht mehr durch die Gänge, sondern jage im offenen Wald, fühle in meinem Körper neue Kräfte, für die im Baue gewissermassen kein Raum ist, das leugne ich nicht.

Doch zu viel beschäftigt mich der Bau.

7. Raum (Im Freien)

Ich belauere den Eingang meines Hauses. Es macht mir eine unsagbare Freude, mehr noch, es beruhigt mich. Mir ist dann, als stehe ich nicht vor meinem Haus, sondern vor mir selbst, während ich schlafe, und hätte das Glück gleichzeitig tief zu schlafen und dabei mich scharf bewachen zu können. Ich bin gewissermassen ausgezeichnet, die Gespenster der Nacht nicht nur in der Hilflosigkeit und Vertrauensseligkeit des Schlafes zu sehen, sondern ihnen gleichzeitig in Wirklichkeit bei voller Kraft des Wachseins zu begegnen.

Hier gibt es viele Feinde, aber sie bekämpfen sich auch gegenseitig und jagen in diesen Beschäftigungen am Bau vorbei. Es gibt glückliche Zeiten, in denen ich mir fast sage, dass die Gegnerschaft der Welt gegen mich vielleicht aufgehört oder sich beruhigt habe oder dass die Macht des Baues mich heraushebe aus dem bisherigen Vernichtungskampf.

Der Bau schützt vielleicht mehr, als ich im Innern des Baues zu denken wage.

8. Raum (Der Vorposten)

Manchmal bekomme ich den kindischen Wunsch überhaupt nicht mehr in den Bau zurückzukehren, sondern hier in der Nähe des Eingang mich einzurichten, mein Leben in der Beobachtung des Eingangs zu verbringen.

Aber haben denn meine Feinde überhaupt die richtige Witterung, wenn ich nicht im Bau bin?

Hätte ich doch irgendjemanden, dem ich vertrauen könnte, den ich auf meinen Beobachtungsposten stellen könnte.

Vertrauen kann ich aber nur mir und meinem Bau.

Nein, ich beobachte doch nicht wie ich glaubte meinen Schlaf, vielmehr bin ich es der schläft, während der Verderber wacht. Wenn er doch jetzt käme, wenn er doch daran zu arbeiten begänne, das Moos zu heben, wenn er doch sich flink hineinzwängte, damit ich endlich in einem Rasen hinter ihm her, frei von alle Bedenken ihn anspringen könnte, ihn zerbeissen, zerfleischen, zerreißen und austrinken und seinen Kadaver gleich zur andern Beute stopfen könnte, vor allem aber, das wäre die Hauptsache, endlich wieder in meinem Bau wäre, gern diesmal sogar das Labyrinth bewundern wollte, zunächst aber die Moosdecke über mich ziehen und ruhen wollte, ich glaube, den ganzen noch übrigen Rest meines Lebens.

Aber es kommt niemand und ich bleibe auf mich allein angewiesen.

9. Raum (Schwierige Rückkehr)

Ich war nicht ganz fern von dem Entschluss in die Ferne zu gehn, das alte trostlose Leben wieder aufzunehmen, das keine Sicherheit hatte, das eine einzige ununterscheidbare Fülle von Gefahren war und die einzelne nicht so genau sehen und fürchten liess, wie es mich der Vergleich zwischen meinem sicheren Bau und dem sonstigen Leben immerfort lehrt.

Den Eingang in Kreisen zu umstreichen wird meine Lieblingsbeschäftigung, es ist schon fast so, als sei ich der Feind und spioniere die passende Gelegenheit aus um mit Erfolg einzubrechen.

10. Raum (Schlaf)

Aus der Oberwelt bin ich wieder in meinen Bau gekommen und ich fühle die Wirkung dessen sofort. Es ist eine neue Welt, die neue Kräfte gibt. Ich ziehe die Moosdecke über mir zu.

11. Raum (Ein Zischen oder Pfeifen)

Ein kaum hörbares Zischen oder Pfeifen weckt mich. Ich habe es gar nicht gehört, als ich kam, trotzdem es gewiss schon vorhanden war; ich musste erst wieder völlig heimisch werden, um es zu hören. Vielleicht handelt es sich hier um ein Tier, das ich noch nicht kenne. Es müsste eine grosse Herde sein, die plötzlich in mein Gebiet eingefallen wäre. Eine grosse Herde kleiner Tiere?

Es ist ja nichts, manchmal glaube ich, niemand ausser mir würde es hören.

Sonderbar, das gleiche Geräusch auch hier. Das Gleichbleiben an allen Orten stört mich am meisten.

Was ist es denn? Ein leichtes Zischen, in langen Pausen nur hörbar, ein Nichts, an das man sich, ich will nicht sagen, gewöhnen könnte, nein gewöhnen könnte man sich daran nicht, das man aber, ohne vorläufig geradezu etwas dagegen zu unternehmen, eine Zeitlang beobachten könnte, beobachten, d.h. alle paar Stunden gelegentlich hinhorchen und das Ergebnis geduldig registrieren, aber nicht wie ich das Ohr die Wände entlangschleifen und fast bei jedem Hörbarwerden des Geräuschs die Erde aufreissen, nicht um eigentlich etwas zu finden sondern um etwas der innern Unruhe entsprechendes zu tun.

Das wird jetzt anders werden, hoffe ich.

Manchmal scheint es mir, als habe das Geräusch aufgehört, es macht ja lange Pausen, manchmal überhört man ein Zischen, dann schliessen sich zwei Pausen zusammen und ein Weilchen lang glaubt man, das Pfeifen sei für immer zu Ende. Es ist als öffnete sich die Quelle, aus welcher die Stille des Baus strömt.

Man hütet sich diese Entdeckung gleich nachzuprüfen, man sucht jemanden dem man sie vorher unangezweifelt anvertrauen könnte, man galoppiert deshalb zum Burgplatz, man erinnert sich, da man mit allem was man ist zu neuem Leben erwacht ist, dass man schon lange nichts gegessen hat, man reisst irgendetwas von den unter der Erde halb verschütteten Vorräten hervor und schlingt daran noch, während man zu dem Ort der unglaublichen Entdeckung zurückläuft, man will sich zuerst nur nebenbei, nur flüchtig während des Essens von der Sache nochmals überzeugen, man horcht: unerschüttert zischt es dort weit in der Ferne.

12. Raum (Unter der Moosdecke)

Ich will gar nicht behaupten, dass das Tier von mir weiss, mich einkreist, wohl einige Kreise hat es schon um meinen Bau gezogen, seitdem ich es beobachte. Und das Geräusch wird stärker, die Kreise enger.

Wie kam es nur dass so lange Zeit alles still und glücklich verlief? Das Glück seines Besitzes hat mich verwöhnt, die Empfindlichkeit des Baues hat mich empfindlich gemacht, seine Verletzungen schmerzen mich als wären es die meinen.

Ich irre soweit ab, dass ich bis zum Labyrinth komme, es lockt mich an der Moosdecke zu horchen. So ferne Dinge. Tiefe Stille. Wie schön es hier ist, niemand kümmert sich um meinen Bau, jeder hat seine Geschäfte, die keine Beziehung zu mir haben, wie habe ich es angestellt das zu erreichen.

Hier an der Moosdecke horche ich stundenlang vergebens. Es ist fast, als überliesse ich dem Zischer schon das Haus.

13. Raum (Verständigung)

Aber in Wirklichkeit ertrage ich es hier oben doch nicht.

Wie standen die Dinge zuletzt? Das Pfeifen war schwächer geworden? Nein es war stärker geworden. Das Pfeifen ist gleich geblieben. Dort drüben gehen keine Veränderungen vor sich, dort ist man ruhig und über die Zeit erhaben, hier aber rüttelt jeder Augenblick am Horcher.

Ist das Tier auf Wanderschaft dann wäre vielleicht eine Verständigung mit ihm möglich.

Aber vielleicht gräbt es seinen eigenen Bau, dann kann ich von einer Verständigung nicht einmal träumen. Selbst wenn es ein so sonderbares Tier wäre dass sein Bau eine Nachbarschaft vertragen würde, mein Bau verträgt sie nicht.

14. Raum (Der Bau im Bau)

...den Burgplatz loszulösen von der ihn umgebenden Erde, bis auf ein kleines leider nicht loslösbares Fundament einen Hohlraum zu schaffen. Hier hatte ich mir immer den schönsten Aufenthaltsort vorgestellt, den es für mich geben könnte. Auf dieser Rundung hängen, hinauf sich ziehen, hinab zu gleiten, sich überschlagen und wieder Boden unter den Füßen haben und alle diese Spiele förmlich auf dem Körper des Burgplatzes spielen und doch nicht in seinem eigentlichen Raum, sondern ihn förmlich fest zwischen den Krallen halten.

Dann gäbe es keine Geräusche in den Wänden, keine frechen Grabungen bis an den Platz heran, dann wäre dort der Friede gewährleistet, das Rauschen der Stille, und ich wäre sein Wächter.

15. Raum (Epilog)

Gehört hat mich das Tier wohl nicht. Solange ich nichts von ihm wusste, kann es mich überhaupt nicht gehört haben, denn da verhielt ich mich still, es gibt nichts Stilleres als das Wiedersehen mit dem Bau. Wenn es mich gehört hätte, hätte doch auch ich etwas davon bemerken müssen, es hätte doch wenigstens in der Arbeit öfters innehalten müssen und horchen, aber alles blieb unverändert, das...